

## *Eine Bankrotterklärung für die Kulturstadt Basel*

### **Marcel Rohr**

Thomas Dürr bewegt sich seit 30 Jahren im Show- und Eventbusiness. Er kennt die Branche, er versteht das Geschäft. Er hat die Grossen nach Basel auf die Bühne geholt: Helene Fischer, Herbert Grönemeyer, Coldplay. Dürr wohnt und lebt in Basel, zahlt hier seine Steuern. Er liebt die Region, schwärmt von der Infrastruktur, den Menschen,

dem trinationalen Geist. Doch mit Bestürzung muss auch er feststellen: In Basel läuft nichts mehr. Keine grossen Konzerte, keine Open Airs. Keine Stars. Die gehen lieber nach Zürich, Bern oder Genf. Sogar in Thun finden mehr Gigs statt als in Basel. Man stelle sich das einmal vor! Im Interview bringt der Eventkönig die Dinge auf den Punkt. Im St.-Jakob-Park stimmt die

Statik nicht. Und der FC Basel will das Joggeli nur für sich haben. In der St.-Jakobs-Halle daneben fehlen die Hängepunkte an der Decke, um Licht- und Tonmaschinen installieren zu können. Mies ist offenbar auch das Zusammenspiel mit der Polizei. Basel-Stadt kommt mit Baselland nicht klar, es gibt Befindlichkeiten, Missstimmung. Der Streit wird auf dem Buckel der Konzertveran-

stalter ausgetragen. Noch schlimmer: Das Musical-Theater im Kleinbasel soll einer Schwimmhalle weichen. Ende 2024 ist Schluss. Ein Plan für die Zwischennutzung fehlt. Dürr muss sämtlichen Künstlern für 2025 absagen. Das tolle Stadtcasino, eine mögliche Alternative, ist ausgebucht. Thomas Dürr hat viele Fragen. Doch in der Politik rührt sich wenig. Anfragen, wie es in

eineinhalb Jahren weitergehen solle, bleiben vom Regierungsrat unbeantwortet.

Dürres Ausführungen sind eine Bankrotterklärung für die Kulturstadt Basel, die im Geld schwimmt. Allein das Theater Basel wird mit knapp 48 Millionen Franken pro Jahr subventioniert. Es finden Weltmeisterschaften im Radball und im Curling statt, in Randsportar-

ten. Wenn es aber um grosse Konzerte oder Open Airs geht, herrscht eine unverständliche Gleichgültigkeit. Es gibt wenige Macher und Macherinnen in der Stadt, die wirklich etwas bewegen: Thomas Straumann, Roger Brennwald, Erik Julliard, Beatrice Stirnimann, Thomas Dürr. Sie sollten erhört und unterstützt werden in ihren Bemühungen. Sonst verkommt Basel zur Provinz. **Seite 19**

# «Sogar in Thun gibt es nun mehr Open Airs als in Basel»

**Thomas Dürr** Er ist der grösste Eventveranstalter der Region und Chef von Act Entertainment. Den tristen Konzertsommer in Basel verfolgt der Unternehmer mit Schrecken. Und er kritisiert die Polizei.

Marcel Rohr

**Herr Dürr, Basel schaut in diesem Sommer neidisch nach Zürich. Dort rockten kürzlich Coldplay und Elton John die Bühne. In Bern waren Depeche Mode und Rammstein zu sehen. In Basel dagegen herrscht Flaute. Was läuft hier falsch?**

Wir hätten gerne ein grosses Konzert in Basel durchgeführt. Ich hatte eine konkrete Anfrage einer bekannten Band, doch die Sache platzte, wobei ich nicht auf die Details eingehen möchte. Es hiess lediglich, das Joggeli werde momentan nicht vermietet. Die Band trat dann in Bern auf.

**Was lösen solche Absagen bei Ihnen aus?**

Ich bin seit 30 Jahren im Geschäft, ich kann damit umgehen. Aber es ist halt so: Wenn man einem Management einer bekannten Band absagt, hat das weitreichende Folgen. Das spricht sich rum in der Branche, was sich negativ auf Basel auswirkt. Hier passiert ein weiterer Sommer lang nichts. Das enttäuscht mich, Basel fehlt immer mehr auf den internationalen Tourplänen – oder findet schon gar nicht mehr statt.

**Was genau enttäuscht Sie?**

Basel hat mit die beste Infrastruktur aller Schweizer Städte – und macht so wenig daraus. Das Fussballstadion steht direkt an einer Autobahn, daneben liegt die St.-Jakobs-Halle. Wir haben ein Musical Theater, wir haben hervorragende Messehallen mit einem tollen Vorplatz. Und wir haben das wunderbar renovierte Stadtcasino.

**Ist wenigstens das Casino ein gutes Beispiel punkto Auslastung?**

Ja, das kann man so sagen. Es wird sehr gut betrieben und hat eine Aussenwirkung, die Basel prima ansteht. Bei den übrigen Kulturstandorten sehe ich aber leider viele Nachteile.

**Welche Nachteile meinen Sie?**

Die nächstgrössere Halle nach dem Stadtcasino ist das Musical Theater. Die Regierung möchte dort eine Schwimmhalle hinstellen, obwohl das Theater sehr gut ausgelastet ist. Nun hängen wir in der Schwebe, weil die Regierung seit über einem Jahr nicht kommuniziert, wie es weitergehen soll. Das verstehe ich nicht. Ich habe jede Woche Anfragen für Acts, die Anfang 2025 gerne im Musical Theater auftreten würden. Ich muss allen absagen. Stattdessen werde ich gezwungen, nach Zürich auszuweichen. Das kann nicht im Sinn der Stadt Basel sein. Wir brauchen ab Ende 2024 eine Zwischenlösung. Das Musical Theater wird drei oder vier Jahre einfach leer stehen. Und sinnvoll wäre es doch, eine Schwimmhalle neben der St.-Jakobs-Halle zu bauen, dort gibt es ja bereits etwas für Schwimmer.

**Das tönt ernüchternd.**



«Hier passiert ein weiterer Sommer lang nichts»: Thomas Dürr vor seinem Büro an der Paulusgasse in Basel. Foto: Nicole Pont

**«Manchmal denke ich, Basel wartet nur darauf, bis Roger Brennwald mit dem Tennis auch noch nach Zürich geht.»**

Wir haben uns überlegt, ins Stadtcasino auszuweichen. Dies wäre mit dem einen oder anderen Künstler auch möglich. Aber das Casino ist ausgebuht, es gibt nur sehr wenige freie Termine. Und ein Ballett wie «Schwanensee» kann ich weder im Stadtcasino noch in der St.-Jakobs-Halle auf die Bühne bringen, diese Orte sind für szenische Aufführungen ungeeignet.

**Eine Nachfrage zum St.-Jakob-Park. Was ist das Hauptproblem im Fussballstadion?**

In den 80er- und 90er-Jahren haben alle grossen Künstler, die im Sommer auf Tour waren, im alten St.-Jakob-Stadion Halt gemacht. Mit diesen Open Airs sind wir aufgewachsen. Was ist daraus geworden? 2001 wurde das neue Joggeli eröffnet. Der Staat

versprach den Steuerzahlern, dass es weiterhin Konzerte geben wird. Aber das neue Stadion ist aus baulicher und statischer Sicht bis heute nicht ideal für grosse Konzerte, weil unter der Rasenfläche ein Parking und ein Einkaufszentrum liegen. Dazu kommt ein weiteres Problem.

**Welches?**

Die Kantonsgrenze. Nach 30 Jahren Business muss ich festhalten: Die Polizei Basel-Stadt und die Polizei Basel-Land sind nicht in der Lage, gemeinsam das Publikum zu bewirtschaften. Die beiden Lager haben das Heu nicht auf der gleichen Bühne, es gibt Befindlichkeiten, und das macht alles sehr kompliziert. Leidtragende sind das Publikum und die Veranstalter. Wenn ich in Zürich eine Stadionshow organisiere, rede ich stets mit dem gleichen Vertreter der Polizei. In Basel sind es mehrere, und die werden ständig ausgetauscht.

**Diskussionen gibt es auch bezüglich der St.-Jakobs-Halle auf der anderen Strassenseite. Trotz einer millionenteuren Sanierung wird immer noch die Infrastruktur kritisiert. Zu Recht?**

Beim Umbau wurden wir Konzertveranstalter nicht in die Pläne einbezogen, das fand ich

schade. Viele Probleme rund um die St.-Jakobs-Halle sind von den Verantwortlichen einfach unter den Teppich gekehrt worden, zum Beispiel die fehlenden Brandschutzbewilligungen 2019. Damals musste das Konzert einer Rap-Band abgesagt werden, was weit über eine Million Franken kostete. Wenn es heute um Hallenkonzerte geht, vergleiche ich den Standort Basel lieber mit Genf als mit Zürich. Genf ist ebenfalls eine Grenzregion. Dort finden in einem Monat übrigens mehr Konzerte statt als hier im ganzen Jahr. Nun haben wir in der St.-Jakobs-Halle tatsächlich Probleme mit der Infrastruktur.

**Was meinen Sie konkret?**

Die Hängepunkte an der Decke. Die braucht es, damit die Licht- und Tonanlagen befestigt werden können. Zürich und Genf haben diese Hängepunkte. Das ist Standard. Nehmen wir ein Beispiel, die Show mit Hans Zimmer. Organisiere ich diese in Genf, kostet mich die Infrastruktur etwa 5000 Franken; in Basel muss ich für die gleiche Show 36'000 Franken budgetieren, 31'000 Franken Differenz. Überdies braucht es einen Tag mehr Aufbau, damit die Halle in Betrieb genommen werden kann, was die Kosten noch mehr nach oben treibt.

**Welche Unterschiede gibt es sonst noch zwischen Zürich, Genf und Basel?**

In Zürich ist die Kaufkraft der Menschen höher. Zürich ist keine Grenzregion wie Basel oder Genf, die Leute verdienen dort mehr Geld. Wenn wir nun auch noch das Musical Theater verlieren, ist die Hälfte unseres aktuellen Geschäfts von Act Entertainment weg. Dann ist Basel belanglos.

**Was muss sich konkret ändern?**

In der Joggelihalle werden die Hängepunkte irgendwann installiert; der Nachtragskredit ist vom Grossen Rat zwar bewilligt, die so wichtige Umsetzung wird aber aus mir unbekanntem Gründen vor sich hergeschoben. Und es wird seine Zeit brauchen, bis alle in der Branche registriert

**Seit 30 Jahren im Business**

Als Gründer und CEO von Act Entertainment bringt der 56-Jährige seit 30 Jahren weltbekannte Produktionen («Grease», «West Side Story») und Stars (Helene Fischer, Herbert Grönemeyer, Pur, Depeche Mode, Coldplay) nach Basel. Seit 2006 gehört Act Entertainment zu CTS Eventim, dem Branchenführer in Europa. Der aus Weil stammende Thomas Dürr lebt in Riehen, hat vier Kinder und ist mit Irina Beller liiert. (mr)

haben, dass es sich wieder lohnt, in Basel aufzutreten. Dazu gibt es noch einen anderen Punkt.

**Welchen?**

Basel macht alles, um Randsportarten zu fördern. Es gibt Weltmeisterschaften im Radball und im Curling. Dagegen habe ich nichts. Aber um Kultur und jene Konzerte, die wir veranstalten, kümmert man sich nicht. Stellen Sie sich vor: Sogar in Thun gibt es nun mehr Open Airs als in Basel. Das finde ich schade. Wenn Coldplay oder Taylor Swift hier auftreten würden, hätten doch alle etwas davon, auch die Hotellerie. Nicht falsch verstehen: Es geht mir nicht darum, die Regierung zu kritisieren. Es geht darum, dass wir einen Weg finden, um Basel für grosse Events wieder attraktiver zu machen. Wir schlagen uns mit Details rum, mit Behördenkram, aber wir müssen das grosse Ganze wieder ankurbeln – mit dieser tollen Infrastruktur, die ich erwähnt habe. Das ist mein Appell an die Regierungen Basel-Stadt und Basel-Land.

**Gibt es Pläne, das leer stehende Küchlin-Theater zu belegen?**

Das wollten wir schon vor Jahren, damals noch mit einer Gruppe um Håbse und Förnbacher. Heute ist das unmöglich, weil die Bühne fehlt. Überdies passen dort nur etwa 600 Menschen rein, im Musical Theater 1500. Es gibt aber noch einen anderen tollen Ort, über den wir reden sollten.

**Welchen meinen Sie?**

Die Messehallen, die oft leer stehen. Dort könnten coole Partys oder Ausstellungen stattfinden. Und der Messeplatz davor liegt brach – dabei ist dieser doch super. Alles geteert, alles vorhanden. Nicht einmal das Tram müsste man umleiten. Lörrach macht es vor, das Stimmen-Festival auf dem Marktplatz ist grossartig. Aber der Messeplatz ist noch besser.

**Haben Sie überhaupt noch Lust auf Ihren Job?**

Im Moment ist es ja nur in Basel so schwierig. Vor 30 Jahren habe ich angefangen, auf der Rosentalanlage wollte ich einen Zirkus machen. Über Jahre hinweg durften aber nur Schweizer Zirkusse auftreten. Irgendwann brachte ich dann den ersten chinesischen Zirkus auf die Kaserne. Die Zeiten ändern sich. Monopole weichen sich auf, die Kräfte verschieben sich. Das ist normal. In Basel fehlt momentan der Weitblick, das Fördern und Halten von privaten Initiativen. Wer reisst denn hier etwas? Das Reitturnier CHI von Thomas Straumann, die Swiss Indoors, Erik Juliard mit dem Tattoo oder Beatrice Stirnimann mit der Baloise Session – das sind Macher oder Macherinnen. Sie sind wichtig. Manchmal denke ich, Basel wartet nur darauf, bis Roger Brennwald mit dem Tennis auch noch nach Zürich geht.